

Der Udenheimer Mauernsturz, 1618



Barbara Tuchman (Amerk, Historikerin) Zitat aus: Torheit der Regierenden:

"Das historisch Bedeutsame zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges fand in Udenheim statt, nicht in Prag".

Der Udenheimer Mauernsturz,- Udenheimer Händel, 1618

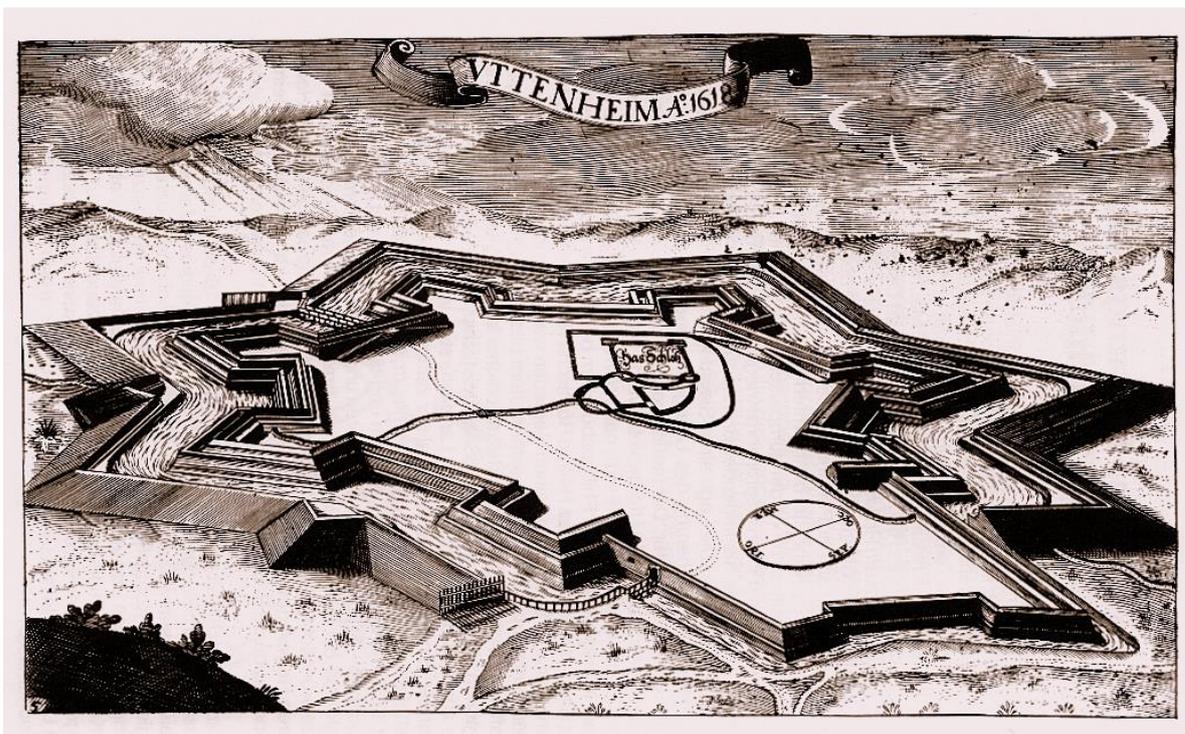
Im Jahr 2018 jährt sich nach 400 Jahren die Wiederkehr der Fertigstellung der Festung Udenheim (Philippensburg). Es ist angebracht einen Blick auf die Ereignisse jener Zeit zu werfen. Der Abriss der Befestigungsanlagen durch die Unionstruppen im Jahr 1618 führte von einer regionalen Krise, die als Vorstufe zum Dreißigjährigen Krieg angesehen werden kann, zu einer weiteren Eskalation der beiden Religionsparteien. Die Auswirkungen jener Zeit bestimmten für fast 200 Jahren die Geschehnisse dieser Stadt und auch des Reiches.

Das mittelalterliche Udenheim

Kaiser Ludwig gab dem Speyrer Bischof Ehrenberg im Jahr 1338 das Recht, Udenheim zu einer Stadt zu erheben und mit einer Ringmauer, Türmen und Toren zu versehen. Der Stadt wurde u.a. das Marktrecht zugestanden, d.h. einen Wochen- und Jahrmarkt abzuhalten. Die Stadt hatte eine eigene Verwaltung mit Bürgermeister und 12 Geschworenen und einem Gericht. Da die Speyrer Bürger und die Bischöfe miteinander in Streit gerieten, diente Udenheim ab 1371 als bischöfliche Residenz des Bistums Speyer. In der Zeit von 1338 bis nach dem Dreißigjährigen Krieg, weilten 17 Bischöfe in den Mauern von Udenheim. Die Fürstbischöfe hatten im fürstbischöflichem Schloss eine vergleichsweise kleine sparsame Hofhaltung mit ca. 70 Bediensteten. Die Bedeutung vom mittelalterlichen Udenheim zeigte sich darin, dass viele Ämter des Hochstiftes hier her verlegt wurden, so die Bischöfliche Kanzlei, Landschreiberei, Amtsvogtei, Kellerei, Hühnervogtei, das Rhein- Zollamt und zeitweise eine Münzstätte. In der Schlosskirche von Udenheim wurden viele Würdenträger zum Bischof geweiht. Bei jedem Amtsantritt eines Bischofs fand im fürstbischöflichen Schloss die Huldigungszeremonie für die Bürger von Udenheim statt und ein großer Festzug führte im Anschluss nach Speyer, um dort die Huldigung der Speyrer Bürger entgegenzunehmen.

Von der regionalen Krise zum mitteleuropäischen Krieg

Das Hochstift Speyer, Mitglied in der katholischen Liga und Verfechter des Hauses Habsburg, war ringsum von protestantischen Territorien eingeschlossen und befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Kurpfalz, der Markgrafschaft Baden-Durlach sowie der Reichsstadt Speyer, alle Mitglieder der protestantischen Union. So konnte es nicht ausbleiben, dass das Bistum Speyer mit der bischöflichen Residenzstadt Udenheim in alle machtpolitischen Ereignissen hineingezogen wurde



Urheber: Andreas Albrecht, 1618

Bildformat/Quelle: 302 x 196 mm/LDA Karlsruhe 1164/20,

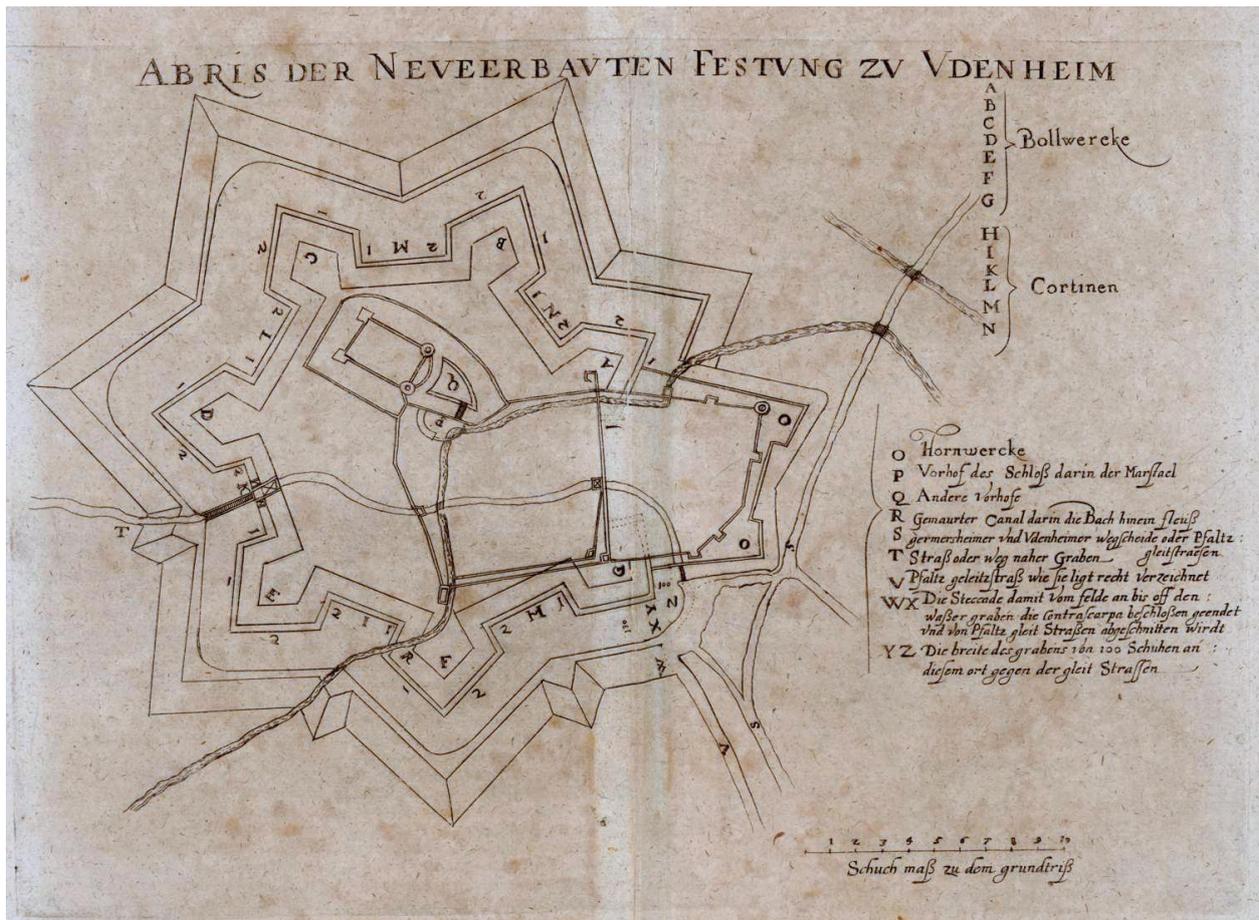
Als der Fürstbischof Philipp Christoph von Sötern nach seinem Amtsantritt im Jahr 1610 erkannte, dass es bald zu kriegerischen Auseinandersetzungen der beiden Lager kommen würde, suchte er einen sicheren Ort in seinem Fürstbistum, in dem er und sein Hof bei kriegerischen Zeiten eine Zuflucht finden konnte. Dafür bot sich Udenheim an, ein strategisch wichtiger Ort am Oberrhein mit einer Rheinüberfahrt, nicht weit von Speyer gelegen. Hier befand sich auch die fürstbischöfliche Zollstation für die Rheinschifffahrt. Der streitbare Bischof Sötern plante seine Residenzstadt Udenheim als Gegenründung zur kurpfälzischen Festung von Mannheim mit zeitgemäßen Festungswällen zu umgeben. Im Jahr 1609 war Mannheim am Zusammenfluss von Rhein und Neckar als Festung der Kurpfalz ausgebaut worden und der Kurfürst Friedrich V der Kurpfalz war seinerzeit das Haupt der protestantischen Union.

Die Planung der Festung wurde vermutlich vom Innsbrucker Festungsbaumeister Boll, eine nach altniederländischem Vorbild ausgeführte Bastionärsanlage mit fünf vollen, zwei halben Bastionen und einer hornwerkartigen Sicherung der Vorstadt, durchgeführt. Alle sieben Bastionen und die verbindenden Kurtinen bestanden aus wohl etwa 5 m hohen, aus Erde aufgeschütteten Hauptwällen mit breitem Wallgang, einer Brustwehr und steiler äußerer Böschung.



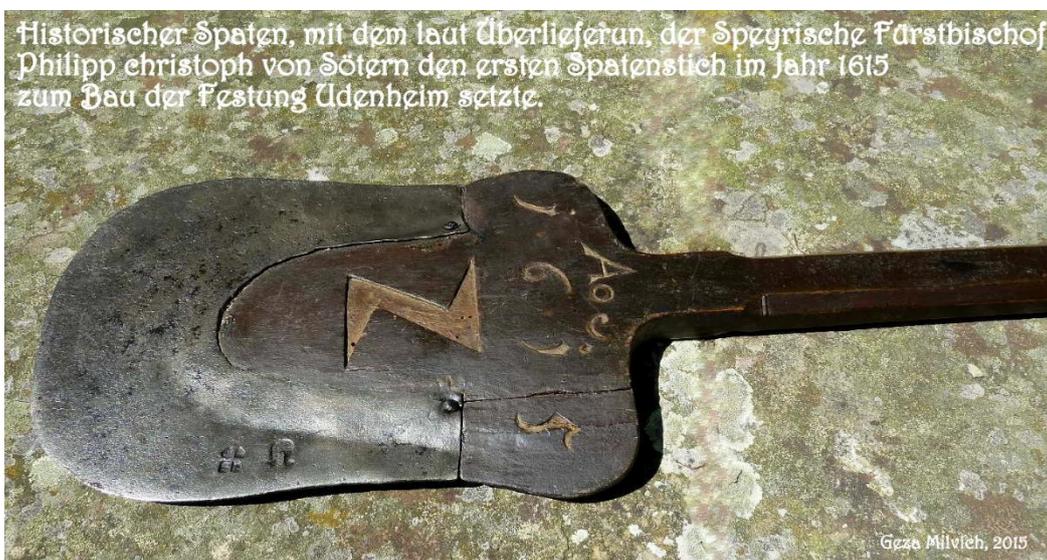
Die Festungswerke mit der eingeschlossenen Stadt Udenheim, 1618

Den Wallfuß umschloß eine Faussebraye (Unterwall) mit Ausnahme des Hornwerks, wohl mit Rücksicht auf die kurpfälzische Geleitstraße, die direkt daran vorbeiführte. Die Breite des Hauptgrabens betrug 30 m und mehr.



Abris der neuerbauten Festung zu Udenheim [Philippsburg] im Jahr 1618, Urheber: Keller, Georg. Österreichischer Lorbeerkranz, Gedruckt 1627

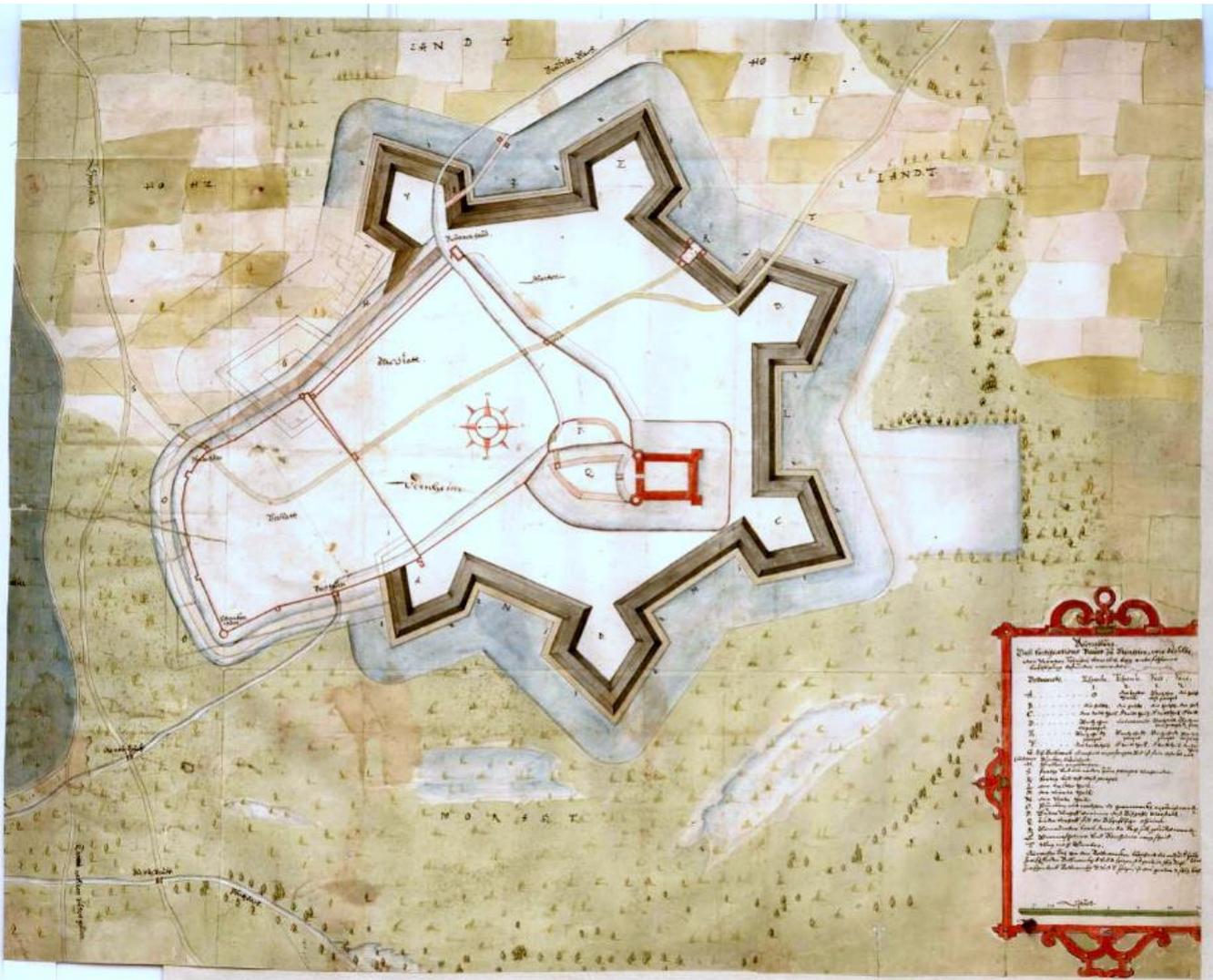
Der Beginn der Bauarbeiten wird verschieden angegeben. Im hiesigen Festungsmuseum wird ein hölzerner, unten mit Eisen beschlagener Spaten mit der Jahreszahl 1615 aufbewahrt. In einem alten Inventar wird derselbe folgendermaßen beschrieben: „Ein Spaten de anno 1615, womit ihre fürstliche Gnaden Philipp Christoph von Sötern den ersten Wasen zu hiesiger Festung gestochen.“



Historischer Spaten mit dem der Bischof Sötern den ersten Spatenstich ausführte, 1615

Ereignisabfolge zum Udenheimer Händel, der Udenheim'sche Festungsbau

Schon als Coadjutor hatte Sötern in allen hochstiftlichen Ämtern die wehrfähigen Bürger unter den Befehl der betreffenden Amtsleute gestellt. Für diese "Bürgermilizen" brauchte er nun einen geeigneten Stütz- und Sammelpunkt. Hierzu schien ihm seine Residenz Udenheim am geeignetsten. Die Stadt, am Rheinstrom gelegen, von zahlreichen Sümpfen umgeben, nicht weit von Speyer, Heidelberg, Mannheim und Durlach entfernt, bot nicht nur eine günstige Verteidigungslage, sondern nahm auch eine bedrohliche Stellung für die Nachbarstaaten ein. Kurz nach Beginn der Bauarbeiten kam es zu Protesten seitens der Kurpfalz und der Reichsstadt Speyer. Der Kurpfalz war eine gegnerische Festung in unmittelbarer Nähe von Mannheim, Heidelberg und Germersheim ein Dorn im Auge. Sie pochte auf ihr Schutzrecht über das Hochstift, das Öffnungsrecht an der Burg Udenheim und außerdem das Recht auf eine ungehinderte Geleitstraße über Udenheim nach Germersheim. Es waren Rechte, die schon im Spätmittelalter bei der Kurpfalz lagen. Die Reichsstadt Speyer wies das Privileg vor, innerhalb von drei Meilen im Umkreis eine Festung nicht dulden zu müssen.

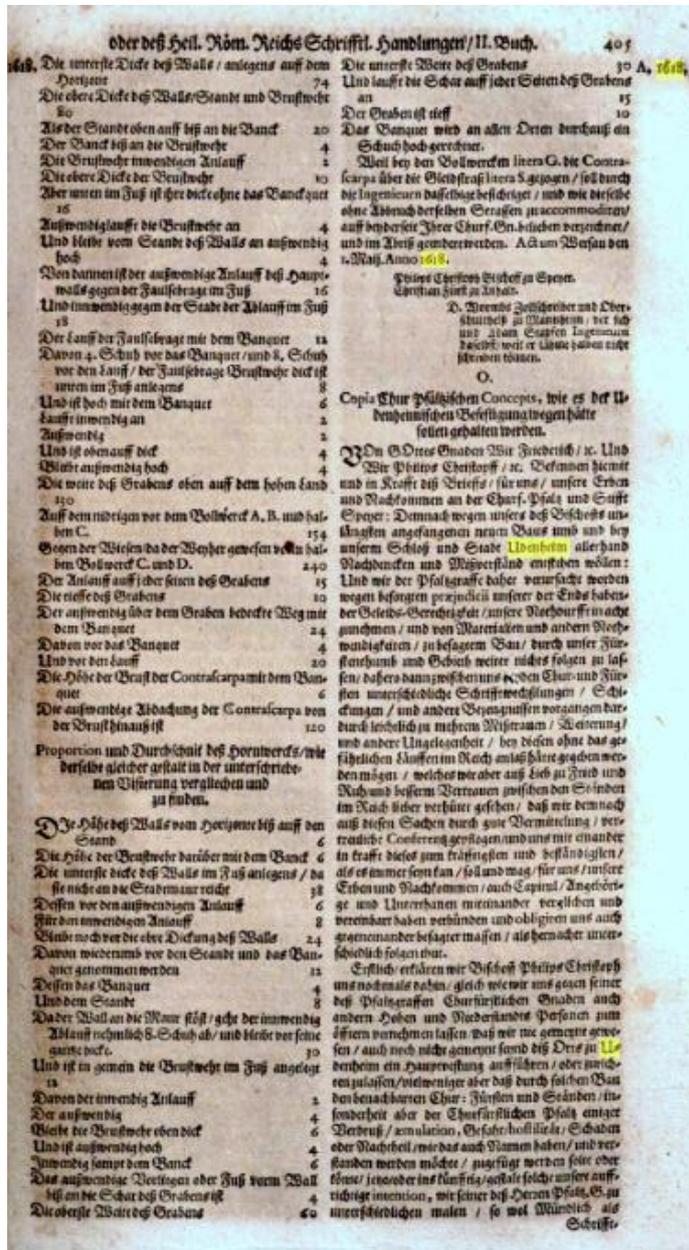


"Beschreibung Dess fortifications Baues zu Udenheim, wie dieselbe den vierten Februari Anno 1618 fertig gestellt war".

Der Kurfürst von der Pfalz und die Stadt Speyer erhoben entschieden Einspruch und versuchten durch zahlreiche Unterhandlungen, den Bischof umzustimmen. Dieser versicherte immer wieder, dass der Bau nur dazu dienen sollte, sich und die Seinen im Falle eines Angriffes zu schützen, bis er die Hilfe von der Kurpfalz erhalten habe.

Durch die langen Unterhandlungen gewann Sötern Zeit, so dass der Ausbau der Festung ungehindert fortschreiten konnte. Im Jahre 1618 verhandelte in Aschaffenburg Fürst Christian von Anhalt im Auftrag des Kurfürsten Friedrich persönlich mit dem Bischof und erhielt von ihm die

Erlaubnis, den Festungsbau in Udenheim und die dort entstehenden Werke in Augenschein zu nehmen. Er schickte Sachverständige, die eindeutig feststellten, dass die Bauausführungen nach der Vollendung der Festung alle Vorgaben bei weitem übertreffen würden. Daraufhin begab sich Fürst Christian von Anhalt selbst nach Udenheim und fand alles auf das Genaueste bestätigt. Fürst Christian schloss mit dem Bischof einen Vertrag, der die Ausmaße des Festungsbauwes weitgehend einschränken sollte. In Wersau bei Reilingen unterzeichnete Sötern am 1. Mai 1618 alle diktierten Punkte, siehe nachstehende Abbildung.



Maße der Festung Udenheim nach dem Vertrag von Wersau 1618

Je zugänglicher sich der Bischof zeigte, umso mehr scheint er aber seinem Domkapitel geraten zu haben, den Vertrag zu vereiteln. Dieses weigerte sich hartnäckig, die auferlegten Bedingungen zu akzeptieren, so dass sich Friedrich von der Pfalz genötigt sah, dem Kapitel einen Termin zu setzen, bis zu dem er eine endgültige Antwort erwarte. Zu dieser Antwort sollte es aber nicht mehr kommen. Philipp Christoph hatte nämlich die Zeit der Verhandlungen genützt, an der Festung mit unvermindertem Eifer weiterzubauen. Hinzu kam die Nachricht, dass der Bischof den Guß von "5 Stücken grob Geschütz" befohlen hatte. Jetzt mussten die bedrohten Stände schnell handeln. In Heilbronn trafen sich der Kurfürst von der Pfalz, der Herzog von Württemberg und der Markgraf von Baden-Durlach und beschlossen, die zu mächtig geratenen Udenheimer Festungswerke zu schleifen, ohne auf eine Antwort vom Sötern zu warten. Unter dem Oberbefehl von Heinrich

Dietrichen von Schönberg rückten badische und pfälzische Truppen vor die Stadttore und begehrten Einlass, um die neuen Festungswerke dem Erdboden gleich zu machen.

Folgen wir einem alten Bericht, der die weiteren Ereignisse folgendermaßen schildert:

“Uff Montag nach Johannis Baptistä, welches war der 25. Juni 1618, sind die Pfälzer Unterthanen mit fünf, die Markgräfler mit vier Fahnen, einer Petarde und vier Stücken groben Geschützes sammt dreien Cornet Reiter unversehens vor Udenheim erschienen und begehrten stürmisch Einlass. Man zeigte ihnen ein kaiserliches Mandat, den Überfall zu hindern, nach dem sie aber nichts fragten und in die Stadt einfielen. Nachmittags begannen sie die zuvor besetzten Festungswerke niederzureißen, wozu besonders die Mannheimer Grabenknechte behülflich waren. Die Schubkarren und andere Instrumente, so allda gefunden, sind in die Gräben geworfen und alles mit Erden bedeckt und ausgefüllt worden.“

Nach ungefähr acht Tagen waren die Festungswerke vollständig geschleift; die Soldaten und Arbeiter zogen, ohne jemanden einen persönlichen Schaden zugefügt zu haben, wieder ab. Die Gefahr für die Union war nun beseitigt. Man glaubte nämlich, dass die Festung Udenheim ausschließlich katholischen Zwecken dienen würde und man fürchtete auch, dass sich die dem Kaiser zu Hilfe eilenden Spanier darin festgesetzt hätten. Kurfürst Friedrich von der Pfalz versuchte diesen „Akt der Notwehr“ in vielen gedruckten Flugschriften, deren Nachdruck auf der Frankfurter Herbstmesse verkauft wurde und weiteste Verbreitung fand, zu rechtfertigen

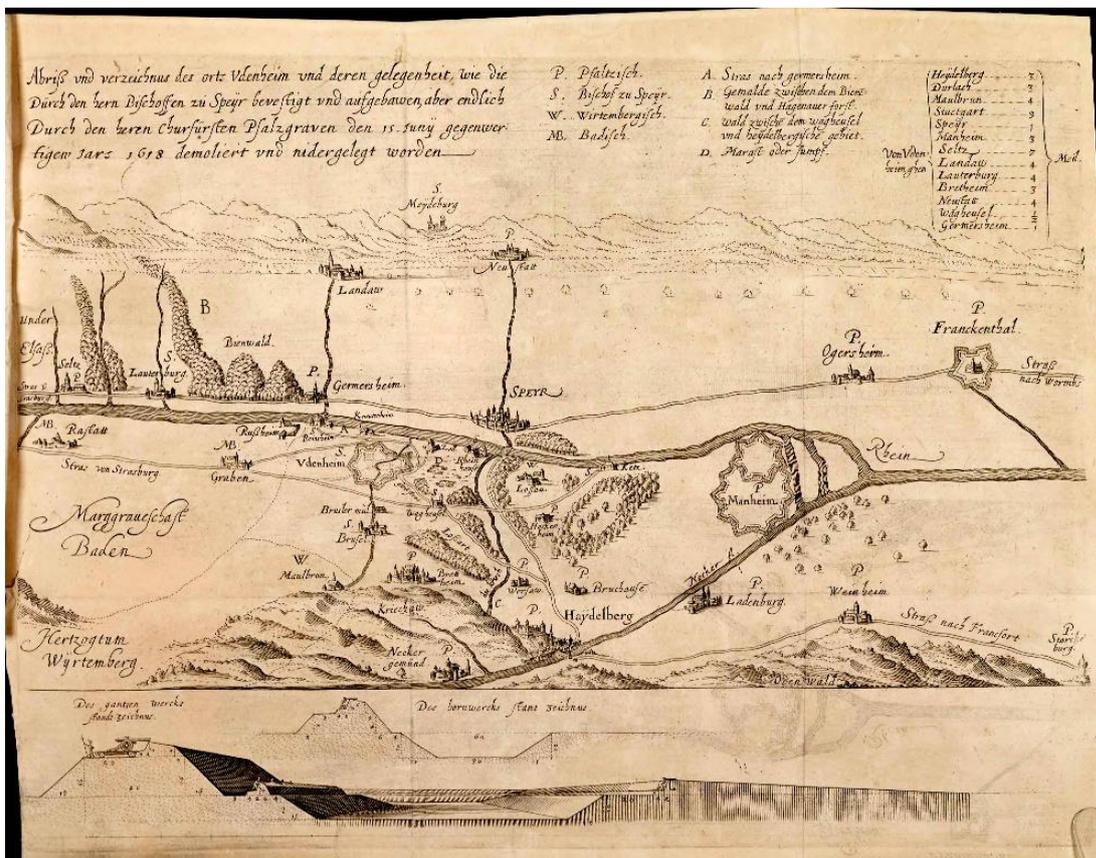
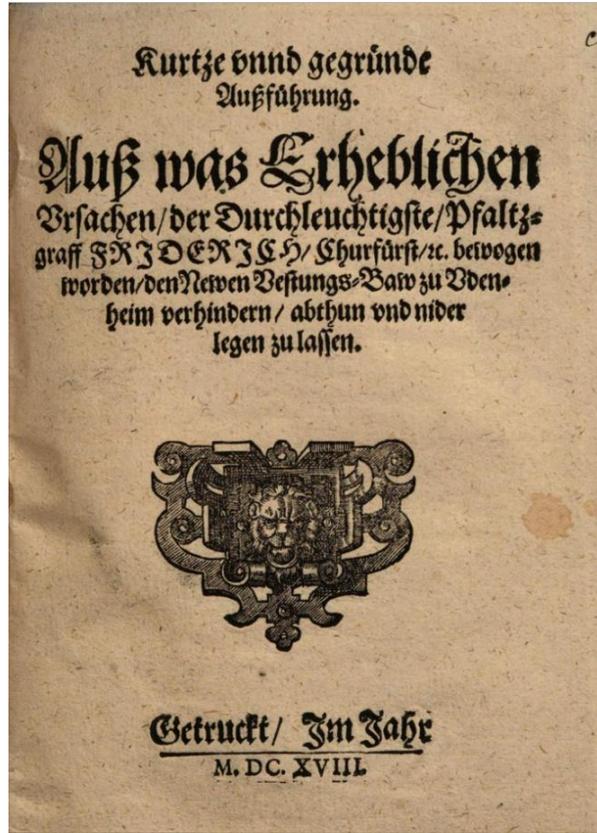


Rechtfertigungsschriften zum Abriss des Festungsbaues von Udenheim

Rechtfertigungsschrift des Churfürsten Pfalzgraf Friedrich V

Kurtze und gegründete. Außführung, Aus was erheblichen Ursachen, der durchlauchtigste Pfaltzgraff Friderich, Churfürstl. etc. bewogen worden, den Newen Vestungs Baw zu Udenheim verhindern, abthun und niderlegen zu lassen ...

Verlagsort: S.I. | Erscheinungsjahr: 1618



Der Prager Fenstersturz, 23. Mai 1618, löste durch eine Verkettung der Ereignisse zum Dreißigjährigen Krieg aus. Als dann Friedrich V (Winterkönig) die Schlacht am Weißen Berg verlor, ließ Philipp Christoph in aller Eile die zerstörten Festungswerke wieder aufbauen und dieselben von seiner Landwehr und einigen geworbenen Fähnlein Fußvolks besetzen.



Haupt- und Realfestung Udenheim nach der Fertigstellung 1618

Aus dem ganzen Hochstift rief er die Bauern zum Festungsbau: „Ihre Wägen führen Erde, Holz und Steine; ihre Hände gruben, spateten, schanzten, schaufelten und dämmten.“ Bald war das Schloss von einem gewaltigen Hauptwerk umgeben, die „äußere Stadt fiel in das Hornwerk bzw. die beiden Halbbastionen, woraus später zwei ganze Bastionen entstanden sind.“ Am 1. Mai 1623 übergab Bischof Philipp Christoph von Sötern die Stadt und die Festung dem Schutz und dem Schirme seines Namenspatrons des Apostels Philippus und benannte nach diesem von da an die Stadt Philippsburg.

Die Festung weckte Begehrlichkeiten bei den Nachbarstaaten, Als ersten nahmen die Schweden die Festung im Jahr 1634 ein, um sie im gleichen Jahr an Frankreich gegen großzügige Subsidien abzugeben.

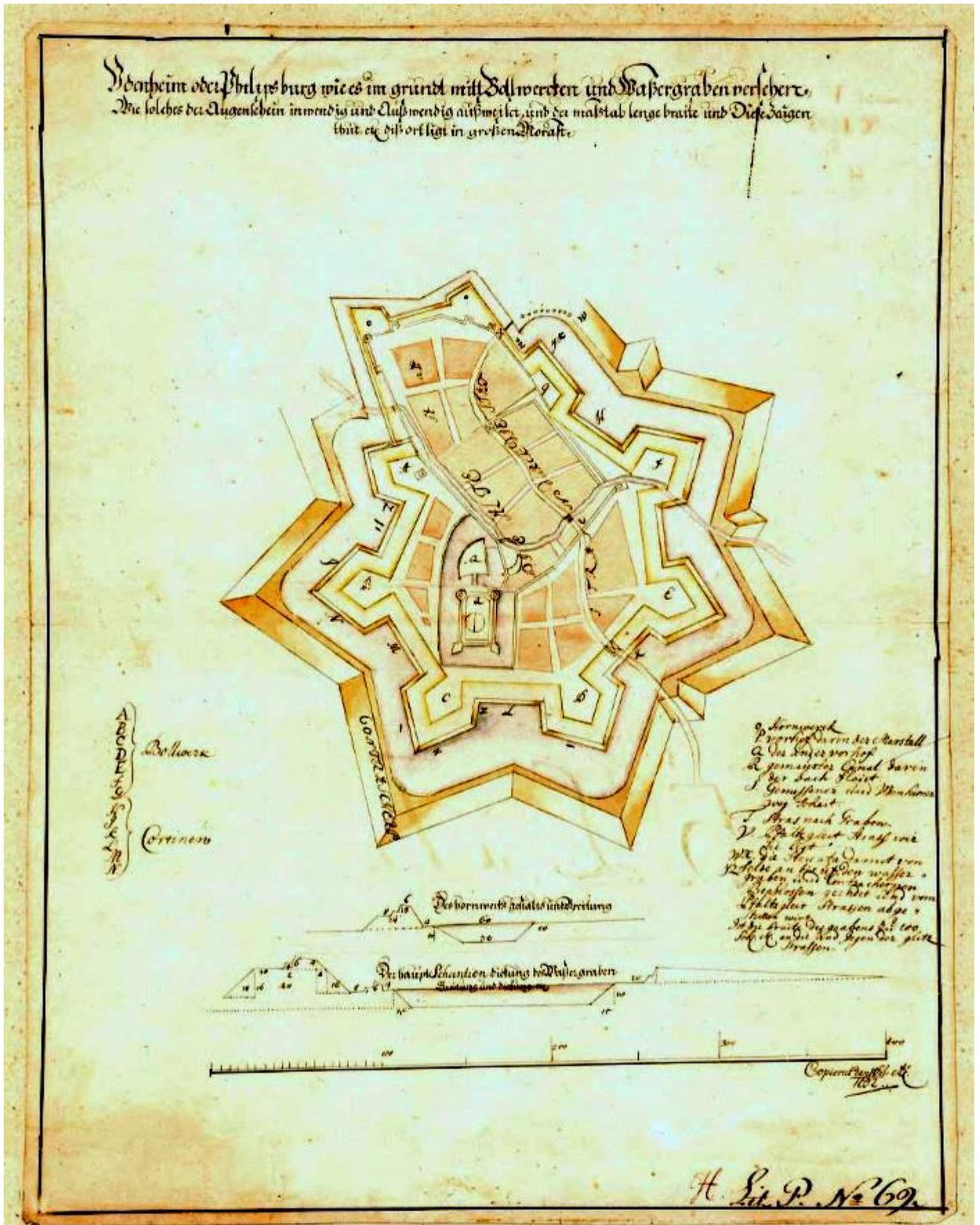


Philippsburger Münzstätte von 1623 bis 1632



Bistum Speyer. Philipp Christoph Freiherr von Soetern. Goldgulden, 1632, Philippsburg.

Eine weitere Handzeichnung zeigt Udenheim mit der inneren Bebauung und der fertiggestellten Festung mit 5 vollen und 2 Halbbastionen und den Gräben. Darunter ein Aufriß mit Maßen der Profilierung, Bollwerke und Gräben.

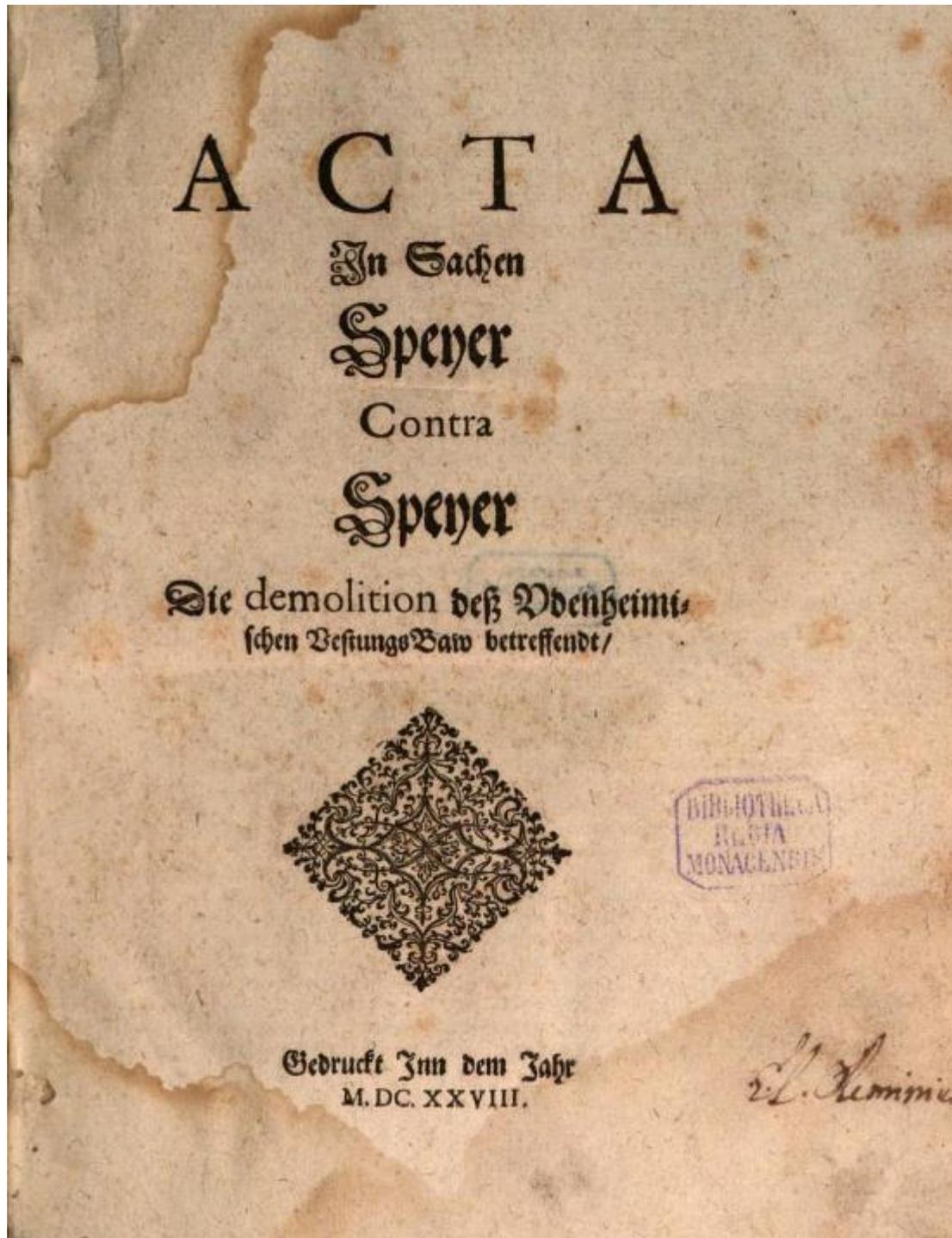


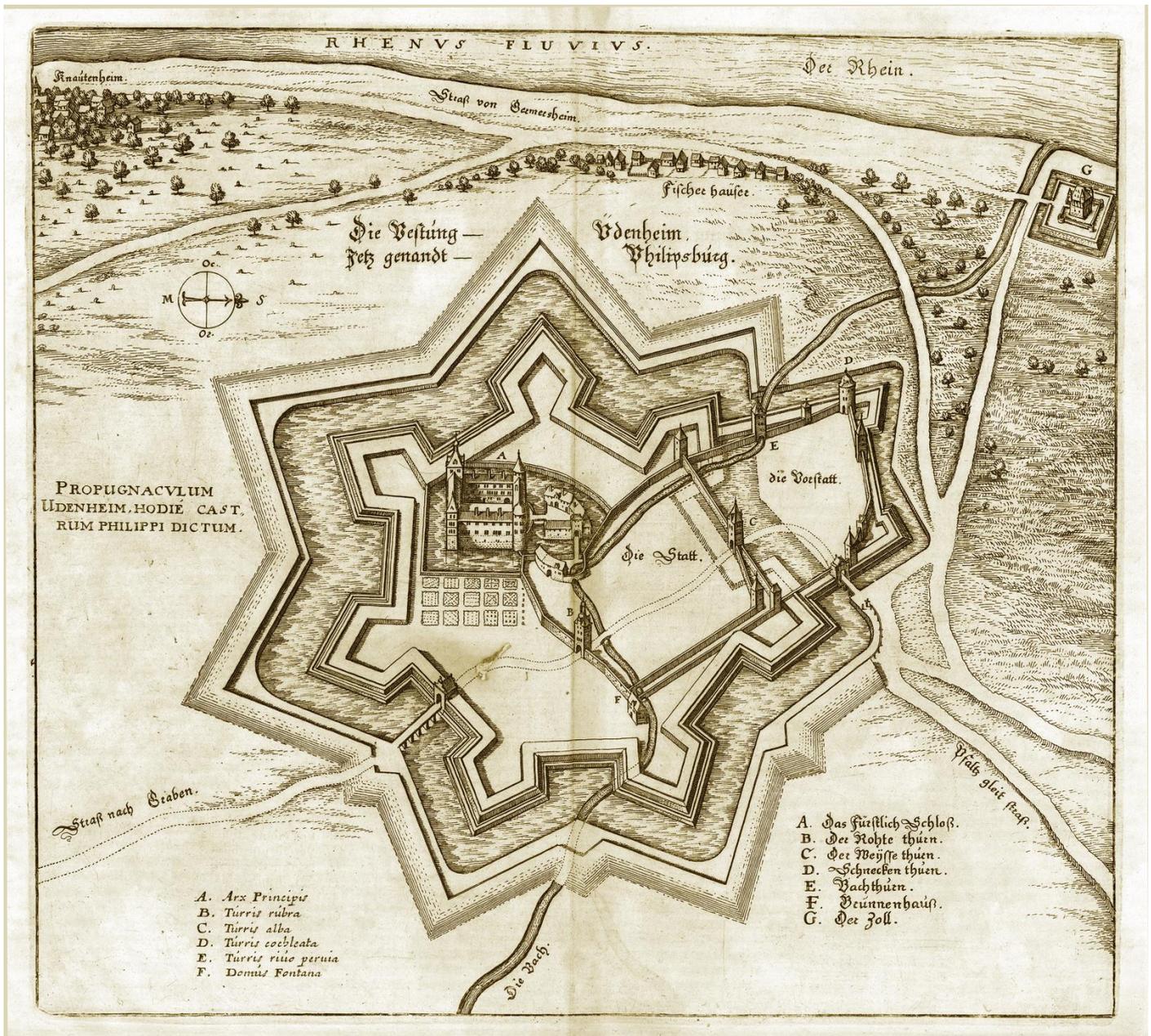
Udenheim oder Philipsburg wie es im Grundt mit Bollwercken und Wassergraben versehen, nach 1623.

Acta in Sachen Speyer contra Speyer, die demolition deß Udenheimischen Vestungs-Baw betreffend

Bürgermeister und Rat zu Speyer verschreiben Bischof Philipp Christoph von Speyer aus den städtischen Gefällen jährlich 4000 Taler Gült von 10000 Talern Kapital, die sie sich durch gütlichen Vergleich zur Wiederherstellung der 1618 von ihnen demolierten Festung Philippsburg zu erlegen verpflichten.

25. September 1628





PROPUGNACVLVM / UDENHEIM, HODIE CAST- / RUM PHILIPPI DICTUM. Die Vestung
Üdenheim / Jetzt genandt Philipsburg, Mathäus Merian, Darstellung nach 1623

Vogelschau der Festung Philippsburg. Ausführlich gezeichnet das Schloss. Am oberen Rand der Rhein, darunter einige Fischerhäuser. Zwischen dem Rhein und der Stadt verläuft die Geleitstraße nach Germersheim. Die Bach (Saalbach) vielfältig genutzt in der Stadt, Oben rechts Zollstätte, Unten links und rechts Legende: A–G.

Niemand ahnte, welches Schicksal die Festung, die Bewohner der Umgebung und des ganzen Hochstiftes noch treffen würde. Es war für fast 200 Jahre lang der Zankapfel zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich. Erwähnt seien die großen Belagerungen um die Festung in den Jahren 1644, 1676, 1688, 1734. Oft stark umkämpft, vielfach besetzt und wieder entsetzt, bot sich die Festung als mächtiges Bollwerk am Rhein bis zum 18. Oktober 1800, als auf französischen Befehl ein Detachement Mineure und Sapeure erschienen, welche mit Hilfe von 600 Schanzern das Werk der Zerstörung begannen. Die Festung wurde auf Befehl von Napoleon geschleift und zwar so gründlich, dass nichts mehr von der Festungszeit erhalten blieb. „Mit furchtbarem Gekrache flogen Bastionen, Wälle und Blockhäuser in die Luft, - es waren dies die Ehrensalven der untergehenden Reichsfestung Philippsburg.“

Geza Milvich

Alle Rechte vorbehalten, Philippsburg 28.05.2018